



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ein Krieg Englands in Birma.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Ein Krieg Englands in Birma.



in Reich, das mit dem Bruch aller zehn Gebote zusammengebracht worden ist, läßt sich nicht nach den Grundsätzen der Bergpredigt zusammenhalten, sagte, etwas cynisch, aber praktisch, vor einiger Zeit ein englischer Politiker in Bezug auf die ostasiatischen Besitzungen Großbritanniens. Seine Anwendung jener Maxime auf die Gegenwart lautete ungefähr: Wollte man Britisch-Birma oder selbst Indien aufgeben, weil es gestohlenen Gut ist, so würde das von manchen Theoretikern gebilligt und gelobt werden; wenn wir diese Länder aber behalten wollen, so erheischt das zuweilen einen Krieg und eine Eroberung; wir müssen, um früher Erworbenes schützen und entwickeln zu können, mehr erwerben, oder, wenn man es so nennen will, mehr rauben und stehlen. Englische Zeitungen bekennen sich jetzt hinsichtlich Birmas ganz offen zu dieser Ansicht, und man darf ihnen bis zu einem gewissen Maße beipflichten; nur ist es dann komisch, daß sie an den Russen in Mittelasien verwerflich finden, was sie selbst in Südasien als sachgemäß betrachten.

Aber die Moral beiseite, sprechen wir von den Thatsachen. England steuert auf einen neuen Krieg in Birma hin, es schickt sich an, dort für seine Handelsinteressen zu dem untern Teile des Landes den obern oder innern hinzuzuerobern, und es wird dabei wieder einmal den Franzosen, seinen frühern guten Freunden und jetzigen Nebenbuhlern, den Rang ablaufen. Seit geraumer Zeit schon suchte die französische Politik am birmanischen Hofe in Mandalay Einfluß zu gewinnen, es war ihr auch gelungen, eine Stellung zu erlangen, welche die Pläne der englischen dort in Zukunft vereiteln konnte, und seit mehreren Monaten schon war das Verhältnis des Königs Thibau zu der Regierung Indiens ein gestörtes und so gespanntes, daß bereits unter Gladstone eine Krisis eingetreten sein

würde, wenn dieser seine Augen nicht mehr auf innere „Reformen“ als auf die Bedürfnisse des Reiches in auswärtigen Angelegenheiten gerichtet hätte. Der König war ein blutgieriger und rücksichtsloser Despot, zu grausam selbst für einen Potentaten „mit goldenen Füßen,“ wie sie in Birma das Volk und ihre eignen Familien zertreten, und in dieser Eigenschaft eine stete Beunruhigung seiner britischen Nachbarn am untern Laufe des Irawaddy. Mehrmals hat er mit Willkürmaßregeln in den Handel auf den obern Gewässern dieses Stromes eingegriffen. Neuerdings aber wurde den Engländern neuer Anlaß zum Mißvergnügen und zum Argwohn gegeben, und zwar durch das Verfahren des französischen Konsuls, der seinen Einfluß beim Könige gegen sie benutzte. Hatten sie schon längst zu sehen geglaubt, daß Frankreich darnach trachtete, in dem ganzen Gebiete zwischen der See und der Grenze Birmas mehr und mehr Fuß zu fassen und unter anderm auch Siam in einem von ihn abhängigen Staat zu verwandeln, so bekamen sie jetzt greifbarere Beweise für dessen Absicht in die Hand, ihre Interessen zu benachteiligen. Thibau suchte bei den Franzosen die Erlaubnis nach, über Tonking Waffen und Munition zu beziehen; er bekam zwar nur unbestimmte Versprechungen, aber bald darauf riefen Intriguen des französischen Konsuls ernstere Befürchtungen hervor, welche die schleichende Krankheit akut werden ließen und eine Krisis herbeiführten. Der Konsul verschaffte sich vom Könige die Konzession zum Bau von Eisenbahnen, indem er hohe Interessen versprach und vorschlug, die Zölle als Sicherheit dafür zu nehmen. Er betrieb ferner die Gründung einer Bank, die den Theehandel und die Bearbeitung der Rubinengruben in die Hand nehmen sollte. Er bot endlich dem Könige eine beträchtliche Summe, falls dieser die der Bombay- und Birma-Handelskorporation erteilten Privilegien zurückzöge und sie einer französischen Gesellschaft übertrüge. Der König scheint darauf eingegangen zu sein, wenigstens erklärt sich wohl daraus die Thatsache, daß er der Korporation durch ein Dekret eine Geldstrafe von 230 000 Pfund Sterling auferlegte. Die Korporation ist ein bedeutendes Institut, sie betreibt hauptsächlich Holzhandel und beschäftigt mit dem Fällen und Verschiffen der Stämme Massen von Arbeitern und Elefanten. Sie weigerte sich, die Strafe zu bezahlen und wendete sich um Beistand an die indische Regierung. Lord Dufferin, der Vizekönig, schlug Beilegung des Streites durch ein Schiedsgericht vor, obwohl er ihn nach Bestimmungen des Traktats, der zwischen Großbritannien und Birma besteht, vor einen gemischten Gerichtshof hätte bringen können. Der König, der sich ohne Zweifel auf französische Unterstützung verließ, wies den Vorschlag zurück, erklärte, die Angelegenheit sei für ihn keine Frage, und schickte sich an, sein Dekret mit Gewalt zur Ausführung zu bringen.

Mittlerweile hatte das ganze Auftreten der Franzosen in Birma zu diplomatischer Erörterung der Sache zwischen dem neuen Toryregiment in London und dem Minister des Auswärtigen in Paris Anlaß gegeben. Lord Salisbury

beeilte sich bald nach seinem Amtsantritt, den Ansprüchen der französischen Behörden am Irawaddy mit Vorstellungen zu begegnen, die nicht ohne Erfolg blieben. In einer vor kurzem abgeschlossenen Korrespondenz mit Freycinet machte er das britische Interesse in Betreff eines für Englands indisches Reich in so vielen Beziehungen wichtigen Landes mit Entschiedenheit geltend. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß die Stellung der Engländer in Rangun sehr unbequem werden würde, wenn die Franzosen in Mandalay das Übergewicht erlangten. Salisbury wartete deshalb nicht, bis der französische Konsul dort eine vollendete Thatsache geschaffen hatte, sondern begegnete dessen Versuchen unverweilt mit einem deutlichen Einspruche in Paris. Er wies darauf hin, daß die englischen Interessen in Oberbirma den obersten Rang haben und weiterhin behaupten müßten, und daß Großbritannien eine französische Gesellschaft mit ausschließlichen Rechten, mit Monopolen in Mandalay ebensowenig dulden könne wie Frankreich eine ebenso berechnigte Gesellschaft in Tunis. Er fügte hinzu, daß er durchaus nicht annehmen wolle, das französische auswärtige Amt werde derartige Pläne gutheißen; er halte es indes für notwendig, zu erklären, daß das britische Gouvernement, wenn dem Könige ein solcher Vorschlag gemacht würde, dazwischen treten und jedes Eingehen darauf verhindern würde. Man werde keiner französischen Gesellschaft den Abschluß von Verträgen zum Bau von Eisenbahnen in Birma erlauben und überhaupt keinerlei Thätigkeit einer fremden Macht in einem mit der britischen so eng verbundenen Lande dulden. Und der englische Minister bediente sich nicht bloß dieser festen und entschiednen Sprache, sondern drang auch, als man in Paris nicht sogleich Notiz davon nahm, auf baldige Antwort. Dieselbe erfolgte und war völlig befriedigenden Inhalts. Freycinet erklärte das Recht Englands bei seinem Anspruch auf ausschließliche Kontrolle der birmanischen Politik nicht bestreiten zu wollen. Der französische Konsul sei wahrscheinlich ein unruhiger Charakter, aber die französische Regierung sei für sein Vorgehen nicht verantwortlich zu machen.

So kann England für jetzt über die Dinge, soweit es sich um Frankreich handelt, beruhigt sein. Freycinet hatte offenbar verschiedne gute Gründe, nachgiebig zu sein und versöhnlich zu antworten. Die Franzosen haben auf der andern Seite der indochinesischen Halbinsel, in Tonking, viel Geld ausgegeben und viel Blut verloren und bis jetzt keine entsprechenden Erfolge geerntet, und das wird ihre Neigung wesentlich verändert haben, ihr Glück mit Birma zu versuchen, wo die ihnen entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht kleiner, sondern größer sein würden als dort. Die Wählerschaften daheim haben sich bei den Wahlen des 4. Oktober vorzüglich deshalb der Mehrzahl nach gegen die regierende Partei ausgesprochen, weil sie die fruchtlosen Expeditionen der neuen Kolonialpolitik mißbilligten und keine Fortsetzung dieser Abzäpfung der militärischen und finanziellen Kräfte des Landes in ein Faß ohne Boden wollten.

Entscheidend oder doch besonders wirksam aber dafür, daß Freycinet in seiner Politik dem Interesse Englands in Birma gegenüber neue Saiten aufzog, war die feste, fast drohende Sprache der Salisburysche Depeschen. Hätte die Politik der liberalen Vorgänger der Tories diese Sprache gebraucht und die überseeischen Interessen des Reiches der Königin Victoria mit solcher Entschlossenheit und solchem Nachdruck wahrgenommen, so würden manche Wirren und manche Verluste an Blut, Geld und Ansehen vermieden worden sein; denn fremde Staaten, in erster Reihe Frankreich und Rußland, würden von Anfang an genau und bestimmt erfahren haben, wie weit sich die Grenzen der britischen Ansprüche und der englischen Nachgiebigkeit erstrecken. In der That, Salisbury hat mit seiner Haltung in dieser Sache sich und seiner Partei für die nahen Wahlen einen Stein im Brete gewonnen. England hat es nunmehr in Birma nur noch mit diesem selbst zu thun. Der König Thibau geruhte, auf die Mittheilungen des britischen Oberkommissärs in Rangun in Sachen der Bombay- und Birma-Gesellschaft durch seinen Minister des Auswärtigen abschlägig antworten zu lassen, und zwar in anmaßenden und beleidigenden Ausdrücken; er weigerte sich, Zugeständnisse zu machen, und lehnte es zugleich mit Entschiedenheit ab, die Angelegenheit nochmaliger Prüfung zu unterziehen und sie in Verhandlungen mit der indischen Regierung weiter zu erörtern. Er meinte, daß er in Birma allein zu regieren habe und thun und lassen könne, was ihm gut dünke. Zu gleicher Zeit befahl er, die Grenze gegen Britisch-Birma hin zu besetzen und mit Truppen zu besetzen. Der englische Kommissar in Rangun wollte darauf ein Ultimatum an die Majestät in Mandalay richten, hielt es jedoch für geraten, um demselben sofort Nachdruck mit den Waffen geben zu können, in Simla um eine Verstärkung der ihm zur Verfügung stehenden Streitkräfte um 5- bis 8000 Mann zu bitten. Dieselbe scheint ihm zugesagt worden zu sein, denn die Times vom 17. Oktober veröffentlichte bereits jenes Ultimatum an den König. Dasselbe fordert zunächst ehrenvollen Empfang eines von dem Oberkommissar in Britisch-Birma abzuordnenden Gesandten zur Regelung der Streitigkeit, sodann Einstellung aller Maßregeln des Königs gegen die Korporation oder Gesellschaft, um die es sich in erster Reihe handelt, bis der Gesandte die Sache untersucht haben werde, drittens endlich Einwilligung in die Absicht der indischen Regierung, in Mandalay von jetzt an einen ständigen Residenten zu halten, der mit einer englischen Leibwache umgeben werden solle. Für den Fall, daß die beiden ersten Punkte nicht bewilligt würden, werde man, so heißt es weiter, unverzüglich und ohne fernere Ankündigung militärisch gegen Oberbirma einschreiten.

Wiederholt hat England Krieg mit den Birmanen geführt, und wiederholt erfocht es zuletzt den Sieg, wenn auch langsam und mit erheblichen Anstrengungen und anfangs mit Verlusten. 1808 wurden die Provinzen Nordassam und Arrakan dem Gebiete der Ostindischen Gesellschaft einverleibt. 1824 kam

es abermals zum Kriege. 11 000 britische und indische Soldaten segelten unter dem General Campbell den Irawaddy hinauf und nahmen verschiedene Orte an dessen Ufern, darunter die damalige Hauptstadt Rangun ein, aber das Landheer der Engländer, das von Assam her einrücken sollte, fand in den Birmanen, die, von Maha Bandala geführt, ihm entgegentraten, ebenbürtige Gegner und erlitt mehrere Niederlagen, und erst als die Siamesen 1825 Miene machten, Birma gleichfalls anzufallen, erlangten die Engländer mit letzterem einen Frieden, der im Februar 1826 abgeschlossen wurde und ihnen außer einer beträchtlichen Kriegsschädigung, der Abtretung von vier Provinzen, der Schutzherrschaft über gewisse Gebirgslandschaften im Norden und dem Recht, in Ava, der nunmehrigen Hauptstadt, einen Gesandten zu halten, einen Handelsvertrag mit großen Freiheiten für ihre Kaufleute verschaffte, deren Zahl sich daraufhin im Lande bald stark vermehrte. Dieser Friede hatte eine Dauer von 25 Jahren, obwohl der englische Gesandte in Ava schon 1829 infolge einer Palastrevolution sich genötigt sah, das Land zu verlassen, und die Birmanen bei jeder Gelegenheit kundgaben, wie verhaßt ihnen die englische Nachbarschaft war. Da brach 1851 der birmanische Statthalter in Rangun den Handelsvertrag, indem er von den europäischen Schiffen und Kaufleuten willkürlich Zölle und Steuern forderte und, als sie sich dagegen verwahrten, mehrere von ihnen wie Verbrecher behandelte. Darauf erschien ein englisches Geschwader unter Commodore Lambert vor Rangun, um Genugthuung und Entschädigung zu verlangen. Der König versprach beides, wollte die Angelegenheit jedoch erst untersuchen lassen. Er gedachte damit aber nur Zeit zur Vollendung der Rüstungen zu gewinnen, die er angeordnet hatte. Er brachte in der That ein zahlreiches Heer zusammen, das auf beiden Ufern des Irawaddy Stellung nahm. Die Engländer warfen dasselbe, obwohl die den Fluß aufwärts fahrenden Schiffe Lamberts nur 10 000 Mann Landungsstruppen an Bord hatten, langsam zurück, und im April wurden Martaban und Rangun, im Oktober Prome und im November Pegu von ihnen eingenommen. Indes fanden ihre Friedensverträge trotzdem, daß auch diesmal die Siamesen sich zu einem Einfall in Birma anschickten und auch die Laos mit einem Aufstande gegen ihre Unterdrücker drohten, erst dann Gehör, als eine Empörung in der Königsfamilie in Ava einen Thronwechsel bewirkt und dem Prinzen Mendan Min die Krone von Birma verschafft hatte. Dieser verstand sich zunächst zu einem Waffenstillstande und hierauf zu einem Frieden, in welchem die ganze Provinz Pegu an die Briten abgetreten wurde, die zehn Jahre später alle ihre Eroberungen im Irawaddythale und zu beiden Seiten desselben zu der neuen Kolonie Britisch-Birma vereinigten.

Diesmal würde der Feldzug gegen den Birmanenkönig allem Anscheine zufolge weniger Zeit, Mühe und Kosten an Blut und Geld erheischen. Birma ist jetzt viel kleiner und schwächer als in den Jahren 1825 und 1851, und es

ist, wenn man von der Ostseite absieht, wo die Bergkette hinläuft, die im rechten Winkel vom Himalaya sich bis zum Golfe von Siam abzweigt, vollständig von britischem Gebiet eingeschlossen. Der Irawaddy, dessen Mündungen und dessen untern Lauf England beherrscht, durchströmt eine beträchtliche Strecke und ist für die Kriegsschiffe der Angreifer zu jeder Zeit des Jahres schiffbar. Ein Duzend Kanonenboote und eine Anzahl von Transportfahrzeugen mit 6- bis 8000 Mann gut bewaffneten Soldaten würden vermutlich hinreichen, das Heer des Königs Thibau zu Paaren zu treiben und seine hauptsächlichsten Städte mit Einschluß Mandalays einzunehmen. Seine militärische Macht ist sowohl nach ihrer Zahl als nach ihrer Ausrüstung nichts weniger als achtunggebietend. Seine reguläre Armee zählt 10 000 Mann, die unregelmäßigen Milizen, die er aufbieten kann, werden auf etwa 20 000 Mann geschlagen, und von jener ist nur die Hälfte mit Hinterladern versehen, während die Landwehr nur zum kleinen Teil überhaupt Feuerwaffen hat und bald nur, wie früher, in Räuberbanden aufgelöst, unbequem sein würde. Lediglich die königliche Leibwache hat einigen militärischen Wert, und weder die Artillerie noch die Kavallerie soll mehr als einige hundert Mann zählen. Dazu kommt endlich, daß König Thibau im Lande allgemein verhaßt ist und wahrscheinlich bald nach Ausbruch der Feindseligkeiten durch einen Aufstand gestürzt werden würde.

Ebenso wenig Schwierigkeiten wie die Niederwerfung Oberbirmas durch einen Krieg würde, wenn man englischen Berichten vollen Glauben beimessen darf, eine Einverleibung des eroberten Landes in die Besitzungen Großbritanniens in Ostasien haben, und es fragt sich nur, ob sie notwendig ist, oder ob eine bloße Schutzherrschaft der Engländer genügen wird, um ihre Interessen gehörig wahrzunehmen, und hier sind die Ansichten in London verschieden. Die Saint James Gazette befürwortet mit Entschiedenheit rasche Annexion, indem sie glaubt, nur so werde man eine natürliche Grenze für das indische Reich gewinnen, und nur so europäische Mächte wirksam von allem politischen Einflusse in Birma ausschließen. Das Blatt sagt: „Irgendeiner Macht Europas hier Einfluß gestatten hieße so viel, als einem Feinde innerhalb einer Zitadelle festen Fuß fassen lassen. Die kommerzielle Bedeutung Oberbirmas für uns liegt auf der Hand, und das jetzt zwischen uns und der chinesischen Regierung hergestellte gute Einvernehmen, das Dauer verheißt, macht es wünschenswert, daß die Grenzen Chinas und Indiens zusammenstoßen. Aber die stärkste Empfehlung einer unverzüglichen Einverleibung von Oberbirma ist, daß, je länger damit gezögert wird, desto mehr die Gefahr sich steigert, daß wir in Verwicklungen mit Frankreich geraten, dessen Absichten, obwohl Herr Freycinet sich augenblicklich genötigt sieht, sich klein zu machen, in nicht sehr ferner Zeit vermutlich wieder aufleben werden.“ Auch andre englische Blätter raten in dieser Weise, z. B. der Daily Telegraph, welcher bemerkt: „Wir haben schon mehr als ein Drittel

der Apfelsine verspeist, und der Rest wird nur einen einzigen Biß erfordern," und der überzeugt ist, daß man auch den thun könnte, ohne sich damit den Magen zu verderben. „Die Einwohner Birmas, fährt er fort, lassen sich gefallen, was das Schicksal über sie verhängt, sie gleichen in dieser Hinsicht den ägyptischen Fellahin, wie Birma auch dem Niltale gleicht, diesem langen doppelten Landstreifen an einem großen Strome, der mit einem Delta endigt. Zum Glück aber existirt die Nebenbuhlerschaft einer europäischen Macht, die uns die Bewohner des ostafrikanischen Ägyptens abwendig gemacht hat, im ostasiatischen erst in ihren Anfängen, und Lord Salisbury hat rechtzeitig Notiz davon genommen, als die überall gegen uns Ränke spinnenden und sich in unsere Interessen mengenden Franzosen sich auch hier regten. Hätte man vor Jahren in Kairo eine solche Wachsamkeit geübt, so würden wir jetzt nicht sehen müssen, wie unser Interesse in Ägypten in Frage gestellt und beeinträchtigt wird.“ Andre englische Stimmen erklären eine Annexion nicht für unbedingt erforderlich, und diese gehen von gründlichen Kennern der Sache aus, aber sie befürworten trotzdem baldige Einmischung in die Angelegenheiten Oberbirmas. So Arthur Phayre, der ehemalige Oberkommissar in Rangun. Er ist, wie er sagt, mit Widerstreben zu der Meinung gelangt, daß eine Intervention, und zwar eine sofortige, absolut notwendig sei, da Ordnung hergestellt werden müsse und die politischen und kommerziellen Interessen Englands ernstlich gefährdet seien. Nicht unbedingt notwendig sei die Absetzung König Thibaus und die unmittelbare Einverleibung seines Reiches, wohl aber „eine solche Intervention, daß andre Mächte, europäische wie asiatische, nicht mehr in der Lage sind, das Vorherrschen des britischen Einflusses in Birma in Frage zu stellen.“

Englands Industrie bedarf neuer Märkte in Ostasien, sie erblickt solche in China. Von diesem Standpunkte vorzüglich empfahl Colghoue eine kräftige Intervention in Oberbirma, indem er schrieb: „China hat einen neuen Weg zu gewerblicher, kommerzieller und militärischer Entwicklung betreten, es neigt sich zu der Überzeugung, daß England sein bester Freund und Berater ist. Bereits sind hier dreitausend Meilen Telegraphendrähte gelegt, und die einflußreichsten Staatsmänner begünstigen den Ausbau eines ausgedehnten Eisenbahnsystems. China ist jetzt mit Birma nur durch Karawanenstraßen verbunden, auf denen der Verkehr langsam und kostspielig ist. Die Kosten würden auf den zehnten Teil, die Zeit würde auf ein Drittel vermindert werden, wenn Eisenbahnen die beiden Länder verbanden. Der Bau von ein paar hundert Meilen Schienenweg würde uns nicht bloß die Möglichkeit zur Eröffnung eines gigantischen Absatzgebietes schaffen, sondern mit wenig mehr Aufwand auch Siam in den Kreis ziehen, wo sich der König nach einem Bündnisse mit uns sehnt und uns sehr gern einen günstigen Handelsvertrag gewähren würde. Er wird durch die Franzosen von Cochinchina bedroht und betrachtet uns als seine natürlichen Beschützer gegen Angriffe, die aus Tonking und Annam gegen ihn gerichtet

werden können. Kurz, wir befinden uns auf der indochinesischen Halbinsel in einer Stellung, wo Politik und Handel Hand in Hand gehen."

Nehmen wir den wahrscheinlichen Fall an, daß, falls der König von Birma nicht in letzter Stunde nachgiebt und die Forderungen der indischen Regierung bewilligt, Oberbirma rasch erobert und dann ohne Verzug mit Britisch-Birma vereinigt werden wird, so wird das den Verdruß der Franzosen über die überseeische Politik Englands gewiß nicht vermindern und als ein Seitenstück zu den ägyptischen Erfolgen Lord Salisburys, die Drummond Wolffs Sendung nach Konstantinopel herbeiführte, eine Wiederanknüpfung der früheren Freundschaft zwischen den beiden Westmächten weiter erschweren. Verdauen aber wird der gesunde und geräumige Magen John Bulls die neue Erwerbung unzweifelhaft bald, und die Birmanen werden sich über den Verlust ihrer Unabhängigkeit ebenfalls trösten. Ihr Schicksal wird sich unter dem Union Jack verbessern. England besitzt jetzt schon ein Stück des Landes, in welchem es drei Millionen ihrer Landsleute beherrscht, und dieselben erfreuen sich eines Zustandes der Ordnung, der Sicherheit von Habe und Leben, die dem noch unabhängigen Teile des Volkes bis jetzt versagt waren. Die Bewohnerzahl der britischen Provinz hat sich in den letzten dreißig Jahren verdreifacht, meist durch Einwanderung aus Oberbirma, wo die Tyrannei der Könige viele Tausende zur Flucht über die Grenze bewog. In Britisch-Birma herrschen Friede, Gesetz und Fortschritt, Duldung und Zufriedenheit, in Oberbirma gebietet ein trunksüchtiger, fast wahnsinniger, brudermörderischer Despot, unter dessen Druck das Land fortwährend tiefer heruntergekommen ist, und für den nicht einmal das Verdienst spricht, daß er über auswärtige Gegner Triumphe erfochten hat. Man kann sich unmöglich für ihn begeistern, seine Herrschaft unmöglich, wenn sie beseitigt wird, vermissen. Die Unterwerfung wird nicht schmerzen, wenn man sich erinnert, wie schmerzhaft die Freiheit neben der Lage der Stammverwandten in Britisch-Birma war. Übrigens sind die Birmanen Buddhisten und so schon durch ihre Religion auf Duldung und Ergebenheit hingewiesen. Sie haben schon dadurch, daß sie das königliche Schensal, welches sie bisher würgte und plünderte, so lange ertrugen, den Beweis geliefert, daß sie ein leicht zu regierendes Volk sind.

